WerkstattGeschichte 24, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 101-104

■ Apokalypse: Endzeiterwartungen im evangelischen Württemberg

Zur Ausstellung im Landeskirchlichen Museum Baden-Württemberg, Ludwigsburg

Die bevorstehende Jahrtausendwende nimmt das Landeskirchliche Museum zum Anlaß, die Frage nach »den letzten Dingen« aufzugreifen, d.h. die Frage nach den Plänen Gottes mit der Welt und mit den Menschen. Die Ausstellung gliedert sich in vier Themenbereiche:

I. Sprache der Bilder

Die Visionen der Johannesapokalypse schildern zukünftige Ereignisse, die für das an Raum und Zeit gebundene menschliche Denken unfaßbar sind. Weltende, Weltgericht, Reich Gottes, ewiges Leben haben in ihrem änigmatischen Charakter zu Deutungsversuchen provoziert und vielfältige Bilderfindungen angeregt. Die Johannesapokalypse schildert fast nur »Geschichte«, Dramen kosmischen Ausmaßes, die zuerst »geschaut« und dann erst in Sprache umgesetzt wurden.

Die Tatsache, daß in den ersten Lutherbibeln nur die Johannesapokalypse illustriert war, weist darauf hin, daß hier das Bibelwort allein zum Verständnis nicht mehr auszureichen schien und einer Unterstützung durch die Illustration bedurfte. Vor allem die das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigenden Schreckensbilder haben Christen zu allen Zeiten geängstigt und gerade darum fasziniert. Besonders die Künstler der Reformationszeit, die in der Naherwartung des Weltendes lebten, haben aktuelle Ereignisse und Bedrohungen ihrer Zeit als Zeichen der nahenden Katastrophe gedeutet. Auch später trugen Illustratoren subjektive Ängste und Hoffnungen in die Bilder ein, die bis zu einem gewissen Grad kollektiver Natur und nicht frei von politischen Anspielungen waren, die aber bis ins 19. Jahrhundert unter der Kontrolle einer theologischen Instanz blieben.

Es waren vor allem Bibeln, die illustriert wurden. Über sie wurde die Botschaft der Offenbarung in erster Linie aufgenommen, gepredigt wurde über Texte bis ins 19. Jahrhundert nicht. Auch sind apokalyptische Bilder in Kirchenausstattungen selten. Dort finden sich neben Weltgerichtsdarstellungen vor allem Bilder der Hoffnung und der Verheißung wie etwa die Abbildung des Himmlischen Jerusalem als Ziel menschlichen Strebens. Bilder des Schreckens fehlen ganz.

Die Ausstellungseinheit »Sprache der Bilder« gliedert sich in drei Untergruppen: in *Bilder des Schreckens,* in *Bilder des Gerichts* und in *Bilder der Hoffnung.* Die Bilder dieser Untergruppen werden jeweils auf drei funktionalen Ebenen gezeigt, nämlich einerseits die Bibelillustrationen, betrachtet bei der Privatlektüre der Oberschicht, zum andern Bilder aus der Offenbarung im öffentlichen kirchlichen Raum, d. h. in Kirchenausstattungen und schließlich private Andachtsbilder mit apokalyptischen Motiven. Dabei ist bemerkenswert, daß die Bilder des Schreckens allein in Bibelillustrationen auftauchen, während Weltgerichtsdarstellungen in Bibeln und Kirchen vorkommen. Bilder der Anbetung der 144.000 Auserwählten, zu denen ein frommer Christ insgeheim zu gehören hoffte und Darstellungen der kommenden Gottesstadt, des Himmlischen Jerusalem, sind als und Erfüllung des Lebens auf allen drei Ebenen vertreten.

II. Sprache der Zeichen

In die Zukunft blicken zu wollen ist ein elementares Bedürfnis des Menschen. Nach den Aussagen der Bibel deutet sich die Wiederkunft Christi durch Zeichen an,

die den Menschen wissen lassen, daß das Ende nahe ist. Es ist die Rede von Himmelserscheinungen, kosmischen Katastrophen, politischen und gesellschaftlichen Krisen, Kriegen, Notzeiten und Naturkatastrophen, aber auch von falschen Propheten und drohender Glaubensverfolgung. Die Sicht ist gleichermaßen durch Ängste wie durch die Hoffnung bestimmt, daß es eine verheißungsvolle Zukunft für die gibt, die sich im Glauben führen lassen. Neben den »Zeichen am Himmel« stehen die »Zeichen der Natur«, die »Zeichen der Zeit« (Mt 24 und Offb) und die »Zeichen der Wirksamkeit des Geistes« (Mt 24,14), wobei sich als Konstante durchzieht, daß in als extrem empfundenen Krisenzeiten die Sensibilisierung für die Deutung der Zeichen wächst.

Die *Zeichen am Himmel* galten als Warnungen Gottes und wurden als solche von den Theologen gedeutet und instrumentalisiert, wobei in der Neuzeit den Druckmedien eine entscheidende Rolle zufällt. Seit der Antike stellte die Beobachtung des kosmischen Geschehens das wesentliche Mittel der Schicksals- und Zukunftsdeutung dar, basierend auf der Überzeugung von der Wirkung der Gestirne auf das irdische Dasein. Die vorwissenschaftliche Verquickung von Astronomie und Astrologie fand ihr Ende mit der Entwicklung der wissenschaftlich fundierten Astronomie und verdrängte die Astrologie in den Bereich der Esoterik, ohne ihr dadurch jedoch ihre Faszination als Instrument der Zukunftsdeutung zu nehmen. Parallel dazu verlor die Deutungskompetenz und die Instrumentalisierung solcher Zeichen als Mittel der Sozialdisziplinierung durch die Vertreter der Kirche zunehmend an Bedeutung. Mit Hilfe von astronomischen Instrumenten, einem Himmelsglobus, astrologischen Tafeln und Horoskopen soll das vorwissenschaftliche Weltbild deutlich werden. Die Bedeutung der Kometen veranschaulichen neben Meteoritensteinen illustrierte Flugblätter und Kometenschriften sowie gedruckte Kometenpredigten.

Art und Ausdrucksform der Zeichen waren von den jeweiligen Erfahrungen der Menschen bestimmt. Zudem war ihre Interpretation von politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen und vom Grad der wissenschaftlichen Erkenntnis abhängig. So wurde im 19. Jahrhundert die zunehmende Abkehr vom Glauben in Folge der Säkularisierung von frommen Kreisen chiliastisch gedeutet. Als *»Zeichen der Natur«* dienen Darstellungen von Wundererscheinungen, Visionsdarstellungen und Abnormitäten, meist als Flugschriften oder illustrierte »Wunderbüchlein«. Das breite Spektrum der *»Zeichen der Zeit«* wird in der Hauptsache mit Illustrationen von Kriegsereignissen, Hungersnöten und Naturkatastrophen präsentiert.

III. Zeit und Zahl

Für Christen, die Wahrheit und Wirklichkeit aus der Heiligen Schrift ziehen, liegt die Welt auch in zeitlicher Hinsicht in Gottes Hand. Er ist Weltanfang und Weltende, Herr über Zeit und Geschichte, Leben und Tod. Der Sinn des Geschehens liegt fest, ist biblisch beurkundet. Die Geschichte der Menschheit vollzieht sich nach dem Plan Gottes, eine dramatische Handlung zwischen Fall und Gericht, Himmel und Hölle, Zeit und Ewigkeit. Geschichte ist Heilsgeschichte. Geschichtlichkeit, Endlichkeit und Zwangsläufigkeit, die zeitlichen Parameter des menschlichen Lebens, werden am Ende der Welt, am Ende der Zeit aufgehoben. Die Weltgeschichte ist nur eine Epoche »von Ewigkeit zu Ewigkeit«, im Hinblick auf das Heil aber die entscheidende Zeit der Bewährung.

Jede Gegenwart ist im christlichen Sinne mit Ewigem verknüpft. Unsere Zeitordnung, die heute auch ohne religiösen Bezug verstanden werden kann, ist christlich geprägt. Dadurch ergibt sich eine viel-

schichtige Zeitstruktur auf mehreren Ebenen, die wir in der Ausstellung umzusetzen versuchen. Die heilsgeschichtliche Ebene wird durch Emporebilder württembergischer Kirchen mit den Motiven Schöpfung, Sündenfall, Kreuzigung, Auferstehung, Jüngstes Gericht und Himmlisches Jerusalem angedeutet.

Tage, Wochen und Jahr bezogen ihren Sinn aus einer symbolischen Wiederholung der Heilsgeschichte im Kirchenjahr, das die Jahreszeiten gliedert und mit seinen Festen Schwerpunkte der Freude, der Hoffnung, der Trauer oder der Zuversicht setzt. In der Ausstellung ist dieser Zusammenhang durch Paramente in den Farben des Kirchenjahrs verdeutlicht.

Als weiter Zeitfaktor kommt die biographische Ebene hinzu. Die Lebenszeit wird durch Taufe, Konfirmation, Trauung und Begräbnis strukturiert. Diese Situationen verschränken die subjektiven, die biologischen und die sozialen Zeiten mit kirchlichen Zeitdimensionen und sind für den christlichen Lebenslauf konstitutiv. Erläutert wird dies durch Objekte der Museumssammlungen vom Tauflöffel bis zum Totengedenken.

Die letzte Ebene gilt der Zeitmessung, die ihren Ursprung in den Klöstern hat. Glocken strukturierten den Tag in Gebetszeiten, waren bald auch auf jedem Kirchturm anzutreffen. Zeit wurde vollends öffentlich als mechanische Räderuhren hinzukamen, auf deren Zifferblättern Stunden und Minuten ablesbar waren. Mit zunehmendem technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen »Fortschritt« verstärkte sich die Diktatur der Zeit. Dargestellt wird dieser Zusammenhang durch Zeitmeßinstrumente von der Sanduhr an der Kanzel über die Sonnenuhr bis zur Stechuhr einer Fabrik.

Seit dem frühen Mittelalter bis weit ins 18. Jahrhundert hatten Gelehrte die unumstößliche Vorstellung, daß sich die Geschichte der Welt und der Menschheit auch im Hinblick auf die Zukunft aus den Zahlen der Bibel errechnen lasse. So entstanden hunderte von bibelchronologischen Studien. Vorgestellt werden in der Ausstellung nur zwei direkt mit Württemberg in Zusammenhang stehende chiliastische Systeme: das des Esslinger Augustinereremiten und frühen Lutheranhängers Michael Stifel (1487-1567) und vor allem das des Theologen Johann Albrecht Bengels (1687-1752), der Vaterfigur des württembergischen Pietismus. Bengel hatte anhand der Zahlenangaben der Apokalypse unter Einbeziehung des gesamten Kosmos ein chronologisches Zahlengebäude errichtet, nach dem das verheißene 1000jährige Reich Christi im Jahr 1836 anbrechen sollte. Der Neue Himmel und die Neue Erde würden im Jahr 3836 beginnen und damit die menschliche Geschichte nach 7.777 Jahren aufhören. Der Paradieszustand werde dann wieder erreicht sein. In Bengels Versuch wird das Charakteristikum der Neuzeit, das Spannungsverhältnis von Offenbarung und Wissen, von Geist und Natur offensichtlich. Zeit und Zahl, Meßbarkeit und Berechenbarkeit gewinnt in immer stärkerem Umfang an Dominanz.

IV. Bengels chronologisches System und die Folgen

Die Kirchengeschichte Württembergs bietet in der Wirkungsgeschichte der Apokalypseauslegung durch Bengel ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie sich Menschen in Erwartung einer neuen Zukunft auf die Gegebenheiten der Gegenwart eingelassen haben, um damit für die Zukunft Gottes gerüstet zu sein. Bengels Berechnung der Wiederkunft Christi im Jahr 1836 hatte tiefgehende Bedeutung für Handeln und Mentalität vor allem pietistischer Gruppen. Wollte man zu den Auserwählten zählen, die dann mit Christus herrschen würden, mußte man sein Leben noch »geheiligter« führen.

Die durch die napoleonischen Kriege ausgelöste Krisenzeit um 1800 mit ihrer Beseitigung vertrauter, auch religiöser Traditionen hatte politische Folgen. Angesichts der Naherwartung sahen fromme Kreise darin das Wirken der Mächte des Antichrist und suchten sich vor diesen in Sicherheit zu bringen. Auswanderungsbewegungen in die USA und an einen »Bergungsort« im Osten, in Südrußland und im Kaukasusgebiet, waren die Folge. Andere blieben im Land und gründeten in Korntal bei Stuttgart eine dem urchristlichen Gemeindemodell nachempfundene, von der verderbten Amtskirche losgelöste eigene Brüdergemeinde.

Diese durch Bengels Berechnungen ausgelösten politischen Turbulenzen sind die einzige chiliastische Bewegung in Württemberg, die wir im Museum zeigen können, da genügend attraktive Ausstellungsstücke verfügbar sind. Die chiliastischen Impulse der frühreformatorischen Wiedertäufer und der radikalen pietistischen Separatisten um 1700 ließen sich nur durch Druckschriften und Handschriften präsentieren.

Die Ausstellung findet statt vom 10. Juli 1999 bis 16. Juli 2000 im Landeskirchlichen Museum, Friedenskirche, Stuttgarter Str. 42, 71638 Ludwigsburg. Es ist ein gleichnamiger Katalog von 200 Seiten und ca. 250 Abbildung zum Preis von 25,- DM erschienen.

EBERHARD GUTEKUNST